

## An der Seite der Armen

Wer die Eröffnung der diesjährigen MISEREOR-Fastenaktion in Soweto/Johannesburg miterleben konnte, dieses große Fest mit über 5000 Menschen in der legendären Kirche "Regina Mundi", hat es wieder hautnah erfahren: Die Katholische Kirche steht, wie es das Leitwort dieser 50. Fastenaktion sagt, "mit Zorn und Zärtlichkeit an der Seite der Armen."

Das gilt auch für die anderen Hilfswerke der katholischen Kirche in Deutschland: für die CARITAS und ihren Kampf gegen Armut und für Befähigung in unserem Land, für MISSIO und seinen Einsatz für die Kirchen in Afrika, Asien und Ozeanien, für ADVENIAT, wenn es sich in Lateinamerika für die Rechte der Armen, der Verfolgten und der Minderheiten einsetzt, für das Kindermissionswerk "Die Sternsinger" in seinem weltweiten Engagement für Kinder in Not und für RENOVABIS, die Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken für die Menschen in Mittel- und Osteuropa. Überall geht es darum, Menschen auf ihrem Weg zu einem menschenwürdigen, erfüllenden Leben zu unterstützen und mehr Gerechtigkeit zu schaffen. Es macht Sinn, sich von Zeit zu Zeit an symbolträchtigen Orten, wie aus diesem besonderen Anlass in Südafrika, an das Geleistete zu erinnern und die Erfolge zu feiern.

"Zorn" und "Zärtlichkeit" stehen dabei für zwei Haltungen, die im Christenmenschen untrennbar verbunden sind. Der unvergessene Roger Schütz, Prior von Taizé, hat dies, schon bald nach dem Konzil, in das Begriffspaar "Kampf und Kontemplation" gefasst. Streiten, wo es nötig ist, und Beten, politisches Engagement und Liebe zu Gott und den Menschen gehören zusammen. Unsere Gesellschaft kann immer auf Christinnen und Christen zählen, die sich für Gerechtigkeit und Solidarität einsetzen und die aus einer Quelle trinken, die unerschöpflich ist.

Stefan Vesper

14. Jg. Nr. 1 25. Februar 2008

## Inhalt

### Was tun gegen Jugendgewalt und Kindesverwahrlosung?

Verpflichtung auf geistige und kulturelle Grundlagen des mitmenschlichen Zusammenlebens

Hans Joachim Meyer 2

### Stichtag nicht verschieben

Eine persönliche Stellungnahme

Alois Glück 4

### Der Arbeitsmarkt aus Sicht des Ökonomen

Mehr Risikobereitschaft und Flexibilität

Norbert Walter 5

### Eine freie Entscheidung des Herzens

Das gewaltkritische und freiheitsfördernde Potenzial des biblischen Monotheismus

Erich Zenger 8

### Verantwortung übernehmen für die Zukunft der Gesellschaft

Zum Themenbereich II des Osnabrücker Katholikentags

Winfried Verburg 10

### Hinaus ins Weite

Gehversuche einer milieusensiblen Kirche

Georg Hunstig 12

### Ein Mann der "radikalen" Mitte

Zum Rücktritt Kardinal Lehmanns vom Vorsitz der Deutschen Bischofskonferenz

Hans Joachim Meyer 14

## Was tun gegen Jugendgewalt und Kindesverwahrlosung?

### Verpflichtung auf geistige und kulturelle Grundlagen des mitmenschlichen Zusammenlebens

*Zwei Themen erschüttern die Öffentlichkeit immer wieder: Die zunehmenden Fälle von brutaler Jugendgewalt und die sich häufenden Meldungen über die Verwahrlosung von Kindern. Die Frage, was dagegen zu tun ist, wird allerdings kontrovers diskutiert. Und auch die gesellschaftliche Wahrnehmung dessen, was geschieht, ist unterschiedlich.*

Als Ende Dezember 2007 ein 20jähriger Türke und ein 17jähriger Grieche einen deutschen Rentner zusammenschlugen, der sie aufgefordert hatte, das Rauchen in der Münchner S-Bahn zu unterlassen, wurde dies vor allem deshalb zu einem Thema, weil die – von vielen bekämpfte – Videoüberwachung an öffentlichen Plätzen schlichtweg ausschloss, diesen Vorgang zu leugnen oder zu bagatellisieren. Er ist jedoch kein Einzelfall. Berliner Zeitungen berichten täglich von Gewalttaten in öffentlichen Verkehrsmitteln. Auch Angriffe auf Polizisten sind nicht mehr selten. Und wo deutsche Schüler in der Minderheit sind, werden sie oft auch wie eine solche behandelt.

### Ideologische Fixierungen überwinden

Jugendgewalt hat also ein erschreckendes Ausmaß angenommen. Dennoch ist man sich weder in der Wahrnehmung der Wirklichkeit einig, noch in der Erforschung der Ursachen. Strittig ist auch, wie die Gewalt durch angemessenes Handeln begrenzt und überwunden werden könnte. Notwendig wäre also eine gesellschaftliche Debatte. Eine solche Debatte bleibt jedoch unfruchtbar, solange die ideologischen Lager in ihre seit langem bekannten Reflexe verfallen. Die eine Seite spitzt das Problem der Jugendgewalt auf Ausländer zu und meint, es durch härtere Strafen oder Abschiebungen lösen zu können. Die andere Seite bestreitet die gesellschaftliche Bedeutung dieser Fälle und will keine Notwendigkeit sehen, ihr Handeln und ihre Einstellung zu ändern.

### Gewalt nicht hinnehmen

Es sollte unstreitig sein, dass Gewalt, wo auch immer und von wem auch immer ausgeübt, nicht hinzunehmen und durch nichts zu rechtfertigen ist. Gewalttäter müssen zur Verantwortung gezogen werden, und zwar zeitnah zur Tat. Eine Bewährungsstrafe hat nur dann erzieherische Wirkung, wenn sie für den jugendlichen Straftäter eine deutliche Mahnung ist und nicht ein Zeichen der Anerkennung unter Gleichgesinnten. Nicht selten ist eine Änderung der bisherigen Fehlentwicklung nur erreichbar durch ein Erziehungsprogramm unter radikal geänderten Lebensumständen. Diese Einsichten werden allerdings zu selten praktiziert.

### Ein Problem bildungsferner Schichten

Nicht verschwiegen werden darf der hohe Anteil jugendlicher Intensivtäter mit Migrationshintergrund. Oft leben diese in einem Milieu, in dem Gewalt gedeiht und mit Gewalt erzogen wird. Das ist keine Entschuldigung, doch führt sie uns zum Kern des Problems: Es ist der Gebrauch von Gewalt zur Selbstbestätigung. Diese Einstellung finden wir auch bei deutschen Jugendlichen, die dies häufig mit rechtsradikalen und fremdenfeindlichen Äußerungen verbinden. Von jugendlichen Gewalttätern mit türkischem oder arabischem Hintergrund sind zunehmend Äußerungen wie "Scheißdeutscher", "Scheißchrist" oder "Schweinefleischfresser" zu hören. Jugendliche Gewalt ist vor allem ein Problem bildungsferner Schichten und nicht eine Folge der nationalen Herkunft. Allerdings führen mangelnde Sprachkenntnisse und fehlende Integration häufig in eine Perspektivlosigkeit, die zusätzlichen sozialen Sprengstoff beinhaltet.

### Geistige und kulturelle Grundlagen des Zusammenlebens

Mehr Bildung ist also notwendig. Allerdings ist diese Forderung auch missverständlich. Ein Irrtum wäre es zu meinen, man brauche den jungen Menschen nur bessere Bildungschancen zu vermitteln. Denn darunter wird meist vor allem berufliche Bildung verstanden. In Wahrheit geht es aber zunächst und vor allem um Teilhabe an den geistigen und kulturellen Grundlagen des mitmenschlichen Zusammenlebens in dieser Gesellschaft.

Sich über die kulturelle Gemeinsamkeit dieser Gesellschaft zu verständigen und diese zu wahren und

zu pflegen, ist aber in der Bundesrepublik keine Selbstverständlichkeit mehr. Im Gegenteil. An die Stelle der geschichtlich gewachsenen kulturellen Gemeinsamkeit ist die Vorstellung von einer multikulturellen Gesellschaft getreten, was sich faktisch gegen die Mehrheitskultur dieses Landes wendet und ethnische, wie auch soziale Parallelgesellschaften bestätigt.

Ein Motiv dafür hat der Feuilletonchef der "Zeit", Herr Jens Jessen, unverblümt ausgesprochen, als er fragte, ob der Rentner, der sich in der Münchner U-Bahn das Rauchen verbat, nicht nur das letzte Glied einer Kette "unzähliger Gängelungen und Ermahnungen" sei, die Ausländer in Deutschland zu erleiden haben und in diesem Falle das Fass zum Überlaufen brachte. Bestünde unser Problem in Wahrheit nicht darin, "dass es zu viele besserwisserische deutsche Rentner gibt, die den Ausländern hier das Leben zur Hölle machen und vielen Deutschen auch."

Gewiss könnte multikulturelles Miteinander zu einer wechselseitigen Befruchtung führen, wenn man sich in der Verantwortung für die Gesellschaft und für ihre kulturellen Grundlagen einig ist. Was Herr Jessen will, ist aber nichts anderes als den größtmöglichen Freiraum des Individualismus und die radikale Absage an jedwede gesellschaftliche Norm und Verantwortung. Wer so denkt, erkennt zwar die Gefahr, die von rechtsradikalen Jugendlichen ausgeht, will aber für Gewalttaten von Ausländern blind sein. Denn in Ausländern sieht er offenbar so etwas wie Verbündete. In der Praxis ist die deutsche Gesellschaft gegenüber beider Gewalttaten hilflos, weil sie keinen geistigen Begriff und kein kulturelles Bild von sich selbst hat und nach dem Willen vieler auch nicht haben soll. Dadurch ist sie aber nicht nachhaltig handlungsfähig. Sie ist allenfalls kurzzeitig schockiert.

Was unsere Gesellschaft dringend braucht, ist ein Bewusstsein dessen, was sie geistig und kulturell zusammenhält und ein mitmenschliches Zusammenleben garantiert. Diesen Maßstab muss sie gegenüber jedermann im Lande entschlossen und selbstbewusst durchsetzen. Genau dies lassen aber Schule und Rechtsprechung zu häufig vermissen. Ohne ein kulturelles Selbstbild der deut-

schen Gesellschaft wird auch die Integration von Ausländern nicht gelingen.

### **Kindesverwahrlosung**

Das gilt auch für die erschreckend hohe Zahl bekannt gewordener Fälle von Kindesverwahrlosung und Kindesmisshandlung. Gewiss sind nicht selten die Eltern, vor allem alleinstehende Mütter ohne stützendes Umfeld, zugleich von Armut betroffen und von ihrer Aufgabe überfordert. In vielen Fällen entziehen sich die Väter ihrer Verantwortung oder greifen zur Gewalt. Dennoch sollte man die Ursache nicht allein in der Armut sehen. Kein Kind muss ohne Frühstück zur Schule gehen, weil die Eltern zu arm sind. Die traurige Wahrheit ist, dass zu oft Eltern zu bequem sind und sich ihren Kindern nicht verpflichtet fühlen. Es fehlen die kulturellen Maßstäbe für die eigene Lebensgestaltung. Deshalb bleibt auch sozialstaatliche Hilfe ohne nachhaltige Wirkung.

### **Überbetonung der Individualrechte**

Dazu kommt, dass im juristischen Denken heute dem Individualrecht eine überragende Bedeutung zukommt. So heißt es zwar im GG, Art. 6 Abs. (2) "Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft." Davon haben der individualistische Zeitgeist und die ihm folgende Rechtsprechung nur noch das Elternrecht übrig gelassen. Und in dieses dürfe angeblich nicht eingegriffen werden. Auch die ständige katholische Warnung vor einer angeblich drohenden Gefahr staatlicher Einmischung in die elterliche Erziehung hat eine erhebliche Mitschuld an dieser Entwicklung.

Was wir heute brauchen, ist ein gemeinsames Grundverständnis der Notwendigkeiten von Erziehung, insbesondere von frühkindlicher Erziehung, ein Optimum an öffentlicher Hilfe und Unterstützung für die elterliche Verantwortung und schließlich Kriterien und Strategien für wirkungsvolle öffentliche Intervention, wenn das Kindeswohl dies erforderlich macht. Was nicht hilft, ist ein sich immer wieder neu aufschaukelnder Aktionismus. Was ebenso wenig hilft, ist gutmenschliche Realitätsverweigerung.

*Prof. Dr. Hans Joachim Meyer, Präsident des ZdK*

## Stichtag nicht verschieben

### Eine persönliche Stellungnahme

**Voraussichtlich Mitte März entscheidet der Bundestag über die vorgelegten Gruppenanträge zum Stammzellgesetz. Das ZdK hat sich gegen eine Stichtagsverschiebung festgelegt. Alois Glück erläutert in einer persönlichen Stellungnahme seine Positionierung.**

### Warum war ich für die Stichtagsregelung?

Zum Zeitpunkt der Beratungen für das Stammzellgesetz in den Jahren 2001/2002 war das Potential der adulten Stammzellen ungewiss und, gemessen an den jetzigen Forschungsergebnissen, unbekannt und unerwartet. Die Hoffnungen konzentrierten sich auf die embryonalen Stammzellen. Die Aufsehen erregenden und unerwarteten Ergebnisse der letzten Monate wurden in Verbindung mit dem Einsatz humaner embryonaler Stammzellen erreicht. Es wurden aber auch, ohne den Einsatz embryonaler Stammzellen, beachtliche Forschungsergebnisse mit adulten Stammzellen erreicht. Generell gilt, dass das Potential adulter Stammzellen heute anders zu bewerten ist als zum Zeitpunkt der Gesetzgebung.

Die Stichtagsregelung mit ihren strengen Begrenzungen und Auflagen wahrte den Charakter der besonderen und einmaligen Ausnahmeregelung und damit den grundsätzlich absoluten Vorrang des Lebensschutzes vor allen anderen Zielen.

Für meine Meinungsbildung war auch von Gewicht, dass es keine Regelung gibt, die ohne innere Widersprüchlichkeit ist. Dies gilt auch für die Position der kompromisslosen Ablehnung der Forschung mit embryonalen Stammzellen in Deutschland. Auch von ihren Vertretern wird dem Einsatz eventueller Forschungsergebnisse, die im Ausland gewonnen wurden, für die Menschen in Deutschland nicht widersprochen, in aller Regel wird er aktiv bejaht.

### Warum bin ich gegen eine Verschiebung des Stichtags?

Eine neue Stichtagsregelung beseitigt den einmaligen Ausnahmecharakter in einer besonderen Abwägungssituation. Die Wissenschaftler gehen da-

von aus, dass in vorhersehbarer Zeit erneut ein neuer Stichtag notwendig ist. Damit käme es letztlich also zu einer fortlaufenden Anpassung. Dies birgt die Gefahr, über die Stammzellforschung hinaus für den gesamten Bereich des Lebensschutzes die Beständigkeit und damit den Wert solcher Grenzziehungen zu relativieren. Dies gefährdet die Glaubwürdigkeit solcher Grenzziehungen und damit auch entsprechende politische Erklärungen und Entscheidungen.

Für die gesellschaftliche und politische Willensbildung kann ich daher die Stichtagsverschiebung nicht als isoliertes Fachthema sehen. Damit ist für mich – in der Abwägung verschiedener gewichtiger Ziele – eine deutlich andere Situation gegeben als 2001. Ich bin mir bewusst, dass ein Festhalten am jetzigen Stichtag das absehbare Ende der Forschung mit menschlichen embryonalen Stammzellen in Deutschland bedeuten kann. In der gegebenen Situation – einschließlich der Forschungsergebnisse mit adulten Stammzellen ohne Einsatz embryonaler Stammzellen und der nun deutlich erkennbaren Potenziale adulter Stammzellen – ist aus meiner Sicht eine andere Situation gegeben als vor fünf Jahren.

Ausdrücklich will ich festhalten, dass ich eine andere Position und auch die dafür sprechenden ethischen Gründe respektiere. Kardinal Lehmann hat in einem Namensartikel ("Im Zweifel für das Leben", Die Zeit, 17.01.2008) auf die besondere Aufgabe der Christen und der Kirchen hingewiesen. Beim Lebensschutz könne es für die katholische Kirche keine Kompromisse geben. Mit Blick auf die kontroverse Diskussion schreibt er: "Ihr Beitrag muss konstruktiv und kritisch zugleich sein... Wenn wir anderer Meinung sind, brauchen wir uns deswegen nicht die Köpfe einzuschlagen. Dann darf aber auch niemand verunglimpft werden."

Festzuhalten ist: Trotz aller unterschiedlicher Schlussfolgerungen gibt es in Deutschland eine große Gemeinsamkeit über grundsätzliche Positionen im Sinne des Embryonenschutzgesetzes.

In anderen Ländern findet eine vergleichbar ernsthafte und intensive bioethische Debatte kaum statt. Dieses gemeinsame Gut darf nicht durch verletzend und polarisierende Diskussionen oder gar persönliche Verunglimpfungen gefährdet werden!

*Alois Glück, Präsident des Bayerischen Landtages, Mitglied des ZdK*

## Der Arbeitsmarkt aus Sicht des Ökonomen

### Mehr Risikobereitschaft und Flexibilität

*Unter dem Titel "Mut zur Zukunft – Verantwortung des Einzelnen und des Sozialstaates angesichts neuer Risiken" hat das ZdK im Herbst einen Beitrag zur Debatte um die Reform des Sozialstaates vorgelegt. Im folgenden Beitrag beleuchtet Norbert Walter, Chefvolkswirt der Deutschen Bank und ZdK-Mitglied, die Risiken des Arbeitsmarktes und deren Bewältigung aus Sicht eines Ökonomen.*

### Herausforderung Globalisierung

Der deutsche Arbeitsmarkt steht vor großen Herausforderungen. Auf diesem Schlüsselmarkt zeigen sich die wirtschaftlichen und sozialen Umbrüche durch die Globalisierung, den technischen Fortschritt und die Demografie wie in einem Brennglas. Das markanteste Phänomen ist die Globalisierung – auch der Arbeit selbst. Vor allem als Folge der weltwirtschaftlichen Integration Indiens und Chinas wirken heute viermal so viele Arbeitskräfte an der internationalen Arbeitsteilung mit wie 1980.

Die deutsche Wirtschaft gewinnt viel durch die Globalisierung aufgrund ihrer dynamisch zunehmenden Lieferungen etwa von Maschinen und kompletten Anlagen. Hauptnutznießer der Globalisierung sind aber die Konsumenten, und zwar weltweit. Sie profitieren von einem breiten Angebot preiswerter Güter aus aller Welt.

Andererseits resultiert aus der Globalisierung aber auch beträchtlicher Anpassungsdruck. Die Fertigung einfacher, standardisierter Produkte kann im Hochlohnland Deutschland immer weniger mit unternehmerischem Erfolg praktiziert werden. Sie wandert an kostengünstigere Standorte ab. Aber es gibt – gerade auch dank der zunehmenden internationalen Wirtschaftsverflechtung – einen Ausgleich: Höherwertige Glieder der Wertschöpfungskette wie Forschung und Entwicklung, Design und Vertrieb werden für Deutschland immer wichtiger. Aus ‚made in Germany‘ wird ‚created in Germany‘. Damit gewin-

nen wissensbasierte Dienstleistungen auch im Bereich der Industrie zunehmend an Gewicht.

### Veränderter Arbeitsmarkt

Dieser epochale Strukturwandel verschiebt die Knappheiten am Arbeitsmarkt und bringt das Lohngefüge in Bewegung. Mit dem Abbau von Arbeitsplätzen im Bereich der Standard- und Massenprodukte geraten die Löhne für einfache Arbeit unter Druck. Diese Tendenz wird durch den technologischen Wandel der IT- Revolution akzentuiert. Erschwerend kommt hinzu, dass in den letzten Jahrzehnten überwiegend weniger gut qualifizierte Arbeitskräfte nach Deutschland zugewandert sind. Fachkräfte werden hingegen zunehmend knapp. So suchen die Unternehmen hier zu Lande allein über 40.000 IT-Experten und seit einiger Zeit zunehmend auch Ingenieure. Arbeitskräfte fehlen aber nicht nur bei der IT- und anderen High-tech-Branchen. Auch bei Dienstleistungen wie etwa im Pflegebereich oder bei unternehmensnahen Diensten steht künftig einem wachsenden Bedarf kein entsprechender Zuwachs des Kräfteangebotes gegenüber.

Durch das Schrumpfen der Bevölkerung, insbesondere aber wegen der Alterung könnte die Schere weiter auseinandergehen. In den kommenden Jahren treten nur relativ schwach besetzte Jahrgänge junger Menschen in den Arbeitsmarkt ein. Zugleich nähert sich die Babyboom-Generation dem heute üblichen Rentenalter. Schon in wenigen Jahren beginnt das Potenzial an Arbeitskräften in Deutschland nennenswert zu schrumpfen. Damit drohen weitere Engpässe am Arbeitsmarkt. Solche Defizite müssen vermieden werden, wenn Wettbewerbsfähigkeit und Wohlstand gesichert werden sollen. Das erfordert große Kraftanstrengungen bei der Qualifizierung der Arbeitskräfte und einen funktionsfähigen, flexiblen Arbeitsmarkt.

### Risikobereitschaft und Flexibilität

Als zentrales volkswirtschaftliches Leitsystem muss der Arbeitsmarkt den Bürgern den veränderten Kräftebedarf anzeigen und damit dazu beitragen, dass Arbeitskräfte und insbesondere junge Menschen nicht systematisch Fehlentscheidungen hinsichtlich ihrer beruflichen Karriere treffen. Generell brauchen wir in Deutschland das Signal, dass sich die Bürger auf vermehrtes Engagement im Arbeitsleben einstellen müssen. Dazu gehört ein früherer Start der Jungen in das Berufsleben, die ver-

mehrte Bereitschaft zur beruflichen und räumlichen Flexibilität und zur Weiterbildung sowie ein späterer Eintritt in das Rentenalter.

Vor allem die jungen Menschen sind bei solchen Strukturveränderungen mit erheblichen Anforderungen konfrontiert. Sie sind gefordert eine möglichst gute Qualifikation zu erwerben, ohne dafür so lange Zeit aufwenden zu können, wie es bislang üblich war. Auch sind die Zeiten, in denen der Staat gebührenfrei Studienplätze anbieten konnte, für viele vorbei. Zudem ist es für die jungen Menschen sinnvoll, möglichst früh Arbeitserfahrungen durch Praktika in Betrieben zu erwerben und ihren Horizont durch Auslandsaufenthalte zu erweitern. All dies verbessert die Chancen für ein erfolgreiches Erwerbsleben. Die Aussicht auf eine stetige Karriere in ein und demselben Beruf ist aber heute zumeist nicht mehr gegeben. Mit dem beschleunigten Strukturwandel geht zwangsläufig vermehrte Unsicherheit von Karrierewegen einher. Der Staat kann sie nicht aus der Welt schaffen. Sich den gestiegenen Anforderungen zu stellen, erfordert von den jungen Menschen daher ein hohes Maß an Mut, Risikobereitschaft und Flexibilität. Junge Menschen – und nicht nur sie – müssen sich auf mehrfache Berufswechsel einstellen. Die neuen Gegebenheiten sollten sich im Bildungssystem widerspiegeln, wo eine Verkürzung der Dauer der Erstausbildung zu Recht eingeleitet ist. Junge Menschen brauchen verlässliche Hinweise, dass sich eine gute Ausbildung auch in Zeiten des wirtschaftlichen Umbruchs finanziell lohnt. Die derzeitige Vermittlung eines allgemeinen Pessimismus für die beruflichen Perspektiven ist unverantwortlich, weil erkennbar unplausibel.

### **Verminderung von Steuern und Sozialabgaben**

Einem Anstieg der Löhne sind in Deutschland angesichts der Globalisierung aber selbst bei Fachkräften Grenzen gesetzt, zumal der internationale Wettbewerb auch bei höherwertigen Produkten immer intensiver wird. Gleiches gilt für anspruchsvolle Dienstleistungen wie Software-Entwicklung, Datenverarbeitung und Übersetzungstätigkeiten. Umso wichtiger ist es daher, die Überlastung der jungen Generation durch Steuern und Sozialabgaben zu vermindern. Die Reform der Sozialsysteme muss auf der politischen Tagesordnung bleiben. Dabei ist vor allem an die

Kranken- und die Pflegeversicherung zu denken, wo in einer alternden Bevölkerung bei einem unverändert umfassenden staatlichen Aufgabenkatalog ein massiver Anstieg der Beiträge droht. Dem sollte durch Begrenzung der kollektiv finanzierten Sozialleistungen und einen verstärkten Aufbau von privatem Vorsorgekapital nach Art der Riester-Rente vorgebeugt werden.

### **Vereinbarkeit von Beruf und Erziehung**

Den arbeitsmarktpolitischen Anforderungen von morgen gerecht zu werden heißt auch, jungen Familien die Möglichkeiten und Anreize zu bieten, Berufstätigkeit der Eltern mit Kindererziehung zu verbinden. Glücklicherweise sind die Voraussetzungen für ein doppeltes Engagement in Beruf und Familie durch gesellschaftliche und vor allem technologische Entwicklungen nennenswert besser geworden. Die moderne Informationstechnologie – Stichwort Telearbeit – lässt immer stärker zu, dass der Arbeitsplatz nicht im Betrieb sein muss, zumindest nicht permanent.

Es gilt, vernünftige Freiräume für das Zukunftsmodell Kind und Karriere zu schaffen – auch für die Unternehmen. Sie sollten ermuntert werden auch unbürokratische, betriebspezifische Lösungen etwa für Kinderkrippen, Kindergärten oder Hausaufgabenbetreuung zu suchen. Vor allem sollten die relevanten Gesetze und die Tarifverträge für die Arbeitskonditionen einen weiten arbeits- und sozialrechtlichen Rahmen vorgeben, statt die Unternehmen etwa bei der Arbeitszeit durch detaillierte gesetzliche Vorgaben in starre Korsette zu zwingen. Die Unternehmen brauchen mehr Spielraum, um Konzepte entwickeln und anbieten zu können, die auf die Bedürfnisse der eigenen Mitarbeiter und auf die betrieblichen und die Kundenbelange hin maßgeschneidert sind. Eine in diesem Sinne innovative Tarifpolitik steht noch aus.

### **Einbindung älterer Arbeitnehmer**

Eine andere Gruppe, die es künftig weit stärker in den Arbeitsmarkt einzubinden gilt als bislang, sind die Älteren. Es kann nicht sein, dass die Bundesbürger weiterhin mit Anfang 60 aus dem Beruf ausscheiden und von der demografisch bedingt immer kleiner werdenden Gruppe Erwerbstätiger über die Sozialversicherungen finanziert werden, wenn die Lebenserwartung immer weiter steigt und insgesamt die Zahl der Älteren rasant zunimmt. Der

Vorruhestand als verbreitetes Ende des Erwerbslebens lässt sich unter diesen Bedingungen nicht mehr finanzieren. Vor allem widerspricht ein solches "Ausmustern" noch leistungsfähiger und -williger Bürger offenkundig den Notwendigkeiten einer Wirtschaft, der es an Nachwuchs mangelt.

Wenn das Potenzial der älteren Arbeitskräfte bestmöglich genutzt werden soll, bedarf es mehr als der unlängst beschlossenen allmählichen Anhebung des gesetzlichen Rentenalters. Vielmehr handelt es sich um ein Projekt mit vielen Facetten. Dabei geht es vor allem darum, die Beschäftigungsfähigkeit älterer Menschen zu sichern. Hier sind vorrangig die Themen Weiterbildung und berufliche Flexibilität angesprochen, aber auch die Frage der Gesundheitsvorsorge bedarf vermehrter Aufmerksamkeit. Bei all dem stehen vorrangig die Bürger selbst in der Pflicht, zumal hier vieles vom individuellen Verhalten abhängt. Gefordert sind aber auch die Unternehmen. Sie können ihre Mitarbeiter bei der Weiterbildung unterstützen und – soweit möglich – Arbeitsplätze altersgerecht gestalten.

Hilfreich für einen höheren Beschäftigungsgrad Älterer sind zudem bessere Möglichkeiten für einen flexiblen Übergang aus der Erwerbstätigkeit in die Rente – auch nach dem gesetzlichen Rentenalter. Sinnvoll wäre es, das Instrument der Teilrente auszubauen und vor allem mehr zu nutzen. Dazu sollten die Tarifparteien geeignete Regelungen schaffen. Erwerbstätigkeit im Alter könnte sich zu einer vierten Säule der Alterssicherung entwickeln. Erstaunlicherweise nimmt die aktuelle Debatte über die drohende Altersarmut diese Lösung gar nicht zur Kenntnis.

Um zu einem höheren Beschäftigungsgrad Älterer zu kommen, bedarf es bei allen Beteiligten nicht nur der Einsicht in die Notwendigkeit eines veränderten Verhaltens. Die Anreize müssen ebenfalls stimmen. Sich weiterzubilden und mit 55 oder 60 Lebensjahren noch einmal den Beruf zu wechseln, muss sich für die Älteren erkennbar lohnen. Dem widerspricht es, wenn die Sozialleistungen für diese Gruppe ausgeweitet werden, wie es zuletzt mit der Verlängerung der Bezugsdauer des Arbeitslosengeldes geschah.

Zu beachten ist auch, dass die Unternehmen nur dann mehr Ältere beschäftigen und die dafür notwendigen Hilfen und Investitionen tätigen wer-

den, wenn die Entlohnung und die Wertschöpfung der Älteren in Einklang stehen. Senioritätskomponenten bei den Arbeitskonditionen – noch immer oft tariflich vereinbart und noch immer betriebliche Usance – passen nicht zu diesem Erfordernis.

### **Zukunftskonzept Kombilohn**

Eine produktivitätsorientierte Entlohnung kann bei Arbeitskräften, für die am Arbeitsmarkt keine Knappheit herrscht, etwa weil sie unzureichende Kenntnisse haben oder weil ihre Tätigkeit leicht ins Ausland verlagert werden kann, zu relativ geringen Löhnen führen. Dies hat zur Forderung nach Mindestlöhnen geführt. Aber wie hoch soll der Mindestlohn sein? Niemand, der Vollzeit arbeitet, sollte auf staatliche Unterstützung angewiesen sein, heißt es dazu. Dem entspräche derzeit in Deutschland im Durchschnitt wohl ein Mindestlohn von etwa 4,50 Euro pro Stunde. Die Gewerkschaften fordern aber 7,50 Euro und im politischen Prozess sind sogar, was wenig überrascht, noch höhere Mindestlöhne auf der Agenda.

Mindestlöhne sind jedoch problematisch. Damit wird die sozialpolitische Aufgabe der Unterstützung einkommensschwacher, wenig produktiver Erwerbstätiger auf die Wirtschaft abgewälzt, wo sie nicht hingehört. Das kann nicht ohne negative Folgen bleiben. Löhne, die über der Produktivität liegen, verdrängen Beschäftigung in die Schattenwirtschaft oder in das Ausland. Ganz besonders schädigend wäre ein einheitlicher Mindestlohn für die Beschäftigung in strukturschwachen Regionen, so auch besonders in vielen Teilen Ostdeutschlands. Eine gute Absicht führt so unmittelbar zu dem schlechten Ergebnis vermindelter Beschäftigungschancen vieler Geringqualifizierter.

Nicht staatlich verordnete Mindestlöhne, sondern die (bedarfsorientierte) zeitweise Ergänzung der Marktlöhne ist daher das Mittel der Wahl bei der Einkommenssicherung. Dafür steht das Konzept des Kombilohnes. Es zielt darauf ab, niedrige Marktlöhne von Arbeitskräften mit geringer Produktivität durch staatliche Zuschüsse aufzustocken, und zwar so, dass Anreize zur Qualifizierung erhalten bleiben. Mit Hartz IV ist dafür in Deutschland ein grundsätzlich geeignetes System etabliert, auch wenn es an einigen Stellen noch der Nachbesserung bedarf.

*Prof. Dr. Norbert Walter, Chefökonom der Deutschen Bank, Mitglied des ZdK*

## Eine freie Entscheidung des Herzens

### Das gewaltkritische und freiheitsfördernde Potenzial des biblischen Monotheismus

***"Im Namen Gottes ist das Schrecklichste erlaubt", propagierte der portugiesische Nobelpreisträger José Saramago in einem Beitrag der FAZ die verbreitete Behauptung: "Es ist bekannt, dass ausnahmslos alle Religionen nie dazu dienen, die Menschen einander näherzubringen und den Frieden zu mehren. Religionen waren und sind der Grund für unendliches Leid, für Massenmorde und ungeheuerliche physische und psychische Gewalt." Besonders gegen die drei sogenannten abrahamitischen Religionen Judentum, Christentum und Islam wird dieser Vorwurf immer wieder erhoben.***

Nicht nur die faktische Gewalttätigkeit dieser Religionen nach außen gegen "Andersgläubige" und nach innen gegen Abweichler wird gebrandmarkt. Der Vorwurf geht viel tiefer: Gerade diese drei Religionen besäßen von ihrem spezifischen Selbstverständnis her ein gefährliches Gewaltpotenzial, das immer wieder aktualisiert worden sei und werde.

### Religionsgeschichtliche Behauptungen

Das bestätige auch die Religionsgeschichte, die zeige, dass die sogenannten polytheistischen Religionen der Antike zumindest als Religionen weniger gewalttätig gewesen seien als diese drei monotheistischen Religionen. Sogar deren Heilige Bücher, die Bibel und der Koran, so wird gesagt, legitimierten Gewalt und proklamierten einen gewalttätigen Gott. Die Kritiker behaupten nicht, die polytheistisch geprägten Weltreiche des antiken Vorderen Orients seien nicht gewalttätig gewesen. Aber sie hätten ihre Kriege nicht im Auftrag der Götter, sondern "nur" mit Unterstützung der Götter geführt. Selbst wo die Kriege auch als Kriege der Götter der gegeneinander kämpfenden Reiche verstanden worden seien, hätten Sieg oder Niederlage nicht über die Wahrheit, sondern über die Macht der implizierten Götter ent-

schieden. Das sei anders bei monotheistisch dominierten Staaten und Gesellschaften, wenn diese die Wahrheit des von ihnen verehrten Gottes durch die Zerstörung der Heiligtümer und Kultsymbole anderer Religionen öffentlich demonstrieren wollten. Dies alles lege die Vermutung nahe, den monotheistischen Religionen seien gerade wegen ihres monotheistischen Gotteskonzepts und wegen des damit verbundenen Wahrheitsanspruchs die Intoleranz, der Zwang und die Gewalttätigkeit inhärent.

### Freiheit als Kriterium der wahren Religion

Die Gewaltvirulenz von Bibel und Koran sowie die faktische Gewalttätigkeit der Religionen überhaupt sind nicht zu bestreiten. Trotzdem behaupte ich: Der biblische Monotheismus ist von seiner Mitte her gewaltkritisch und freiheitsfördernd. Die einzigartige Bedeutung dieses Monotheismus liegt darin, dass er die Freiheit nicht nur zu seinem zentralen Thema, sondern zum Kriterium der wahren Religion überhaupt gemacht hat. Die sogenannte Mosaische Unterscheidung (Jan Assmann) zwischen wahr und falsch in der Religion war ein Quantensprung in der Menschheitsgeschichte. Während es bis dahin eine geradezu unreflektierte Symbiose von Religion und Gesellschaft bzw. Staat gab, wobei die Religion die jeweils bestehenden gesellschaftlichen und politischen Strukturen legitimierte, oder während es beinahe selbstverständliche Transformationen oder Mutationen in den Götterwelten und Panthea aufeinander folgender politischer Systeme gab, vollzog der Mosaische Monotheismus eine klare Unterscheidung zwischen dem einzig wahren Gott und den falschen Göttern. Einerseits bedeutete dies die Unterscheidung zwischen Monotheismus und Polytheismus. Andererseits aber implizierte diese Unterscheidung eine Krieriologie des wahren Gott-Seins, die spektakulär war und ist.

### Freie Entscheidung

Das Hauptkriterium der wahren Göttlichkeit lag nicht mehr im Bereich des Kultes, auch nicht in der Ablehnung der Götterbilder, so wichtig dies für die Religion Israels auch war, sondern im Bereich der Ethik, in Sonderheit im Verhalten der Gottheit zur Freiheit der Menschen und zur Wür-

de aller Menschen, jenseits von Rasse und Geschlecht, als Bildern Gottes. Die singuläre Leistung der Religion Israels liegt in der Ethisierung und in der Humanisierung der Religion. Beides ist eine Folge des Mosaischen Monotheismus. Das muss gegen eine allzu oberflächliche und modisch gewordene Kritik am biblischen Monotheismus mit Nachdruck hervorgehoben werden.

Die statistisch häufigste Gottesprädikation der Hebräischen Bibel lautet: Der Gott Israels ist darin und dadurch der wahre Gott, dass er Israel aus dem Sklavenhaus Ägypten herausgeführt, d.h. befreit hat, und weiterhin Israels Freiheit durchsetzen und schützen will. Ein solches Gottesverständnis war im altorientalischen Kontext geradezu revolutionär und hatte Konsequenzen für das Selbstverständnis der biblischen Religion – bis heute. Im Horizont der Mosaischen Unterscheidung genügt nicht mehr der bloß rituelle Vollzug. Gefordert ist vielmehr die freie Entscheidung für die wahre Religion. Die Religion wird nun zur Herzenssache. Man kann dies mit Jan Assmann die "Erfindung des inneren Menschen" nennen: "Die Unterscheidung zwischen Wahrheit und Lüge teilt nicht nur den äußeren Raum, sie schneidet auch mitten durch das menschliche Herz, das nun erst eigentlich zum Schauplatz religiöser Dynamik wird. Die [mosaische] Religion ist in einem ganz neuen und emphatischen Sinne „Herzenssache“ (Jan Assmann, *Die Mosaische Unterscheidung*, München 2003, 156).

### **Biblische Belege**

Das kommt klassisch im sog. Schema Dtn 6,4 f, dem Hauptgebot von Judentum und Christentum, zum Ausdruck: "Höre Israel, JHWH, unser Gott, ist Einer. Darum sollst du JHWH, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen ..." Vor allem Dtn 4 und 30 entfalten breit, dass der Gottesglaube eine freie Entscheidung des Herzens sein soll: "Siehe, ich lege vor dich das Leben und das Gute, den Tod und das Böse, wähle das Leben!" (Dtn 30,15.19).

Dass der biblische Monotheismus angesichts seiner Universalität und von seiner inhaltlichen Konzentration auf Befreiung und Gemeinschaft her auch den Weltvölkern nicht mit Gewalt aufge-

zwungen, sondern von diesen nur in Freiheit angenommen werden kann, wird mehrfach unmissverständlich formuliert. Ich nenne drei besonders instruktive Beispiele:

(1) Das Tempelweihegebet Salomos I Kön 8 kulminiert in der vor dem Volk gesprochenen Schlussbitte: "Mögen diese meine Worte, mit denen ich vor JHWH flehe, JHWH unserem Gott nahe sein bei Tag und bei Nacht, dass er Recht verschaffe seinem Knecht und seinem Volk Israel, wie es jeweils der Tag erfordert, damit alle Völker erkennen, dass niemand Gott ist, außer JHWH allein. Und es sei euer Herz ungeteilt bei JHWH, unserem Gott, sodass ihr seinen Gesetzen folgt ..." (I Kön 8,59-61\*).

(2) Im Zionspsalm Ps 46 fordert JHWH in V 11 die Völker der Erde auf, von Gewalt und Krieg abzulassen und ihn, den alleinigen Gott als den Garanten einer gerechten Weltordnung für alle anzuerkennen: "Lasst ab und erkennt, dass ich (allein) Gott bin, erhaben über die Völker, erhaben auf Erden" (Ps 46,11).

(3) Besonders eindrucksvoll zeigt sich die Ablehnung von Gewalt in der Doppelüberlieferung der Friedensutopie Jes 2,1-5 bzw. Mi 4,1-5. Auch dieser Text betont die Freiwilligkeit, in der die Völker und Nationen zum Zion ziehen. Diese Vision träumt nicht von einer konfliktfreien Zukunft, sondern von einem neuen Modus der gewaltfreien Konfliktregelung durch die freiwillige Annahme eines göttlichen Schiedsspruchs.

Im Horizont des biblischen Monotheismus ergibt sich die (freilich auch von ihm selbst nicht immer in die Praxis umgesetzte) Option: Weil Freiheit ein Grundprinzip von Religion überhaupt ist, können und müssen "religiöse" Menschen und Institutionen die Überzeugungen Anderer in ihrer Andersartigkeit respektieren. Zwang und Gewalt im Bereich der Religion widersprechen dem Grundansatz des biblischen Monotheismus und vor allem seinem Bekenntnis zum befreienden Gott.

*Prof. em. Dr. Erich Zenger, bis 2004 Ordinarius am Seminar für Zeit- und Religionsgeschichte des Alten Testaments der Universität Münster, Mitglied im Gesprächskreis "Juden und Christen" des ZdK*

## Verantwortung übernehmen für die Zukunft der Gesellschaft

### Zum Themenbereich II

*So lautet der Titel des zweiten Themenbereichs beim Katholikentag vom 21. bis 25. Mai 2008 in Osnabrück. Verantwortung übernehmen für die Zukunft der Gesellschaft ist eine Aufgabe und Selbstverpflichtung für Katholiken in Deutschland. In dieser Tradition stehen die Katholikentage und damit will der Katholikentag in Osnabrück auch nicht brechen. Daher werden die Hauptveranstaltung und etwa zwei Drittel der größeren Podiumsveranstaltungen sich dem Thema Verantwortung für die Zukunft der Gesellschaft widmen.*

Den programmatischen Rahmen spannen die folgenden Eckpunkte auf: Das Leitwort des Katholikentages: "Du führst uns hinaus ins Weite"; das Ziel, junge Menschen anzusprechen und zu Wort kommen zu lassen. Der Wunsch der Katholikentagsleitung, die Programmvierfalt zu konzentrieren und gleichzeitig die Vielfalt der im ZdK aktiven Gruppierungen des Katholizismus in Deutschland zu repräsentieren.

### Ein politisches Leitwort

Hinter dem Leitwort "Du führst uns hinaus ins Weite" aus dem 18. Psalm steht die Erfahrung, dass Gott das Schicksal des um Hilfe bittenden Menschen nicht kalt lässt, sondern dass Gott ihm tatkräftig zur Seite stand, als er in die Enge getriebenen war. Diese Erfahrung, dass Gott angstvolle Enge in befreiende Weite wandelt, hat der erste Beter oder die erste Beterin des Psalms in Worte gefasst. Befreiung aus der Not erfahren und aus dieser Erfahrung Mut zur Bewältigung der zukünftigen Herausforderungen zu schöpfen, darum geht es dem Leitwort. Diese Erfahrung ermutigt Christen, Verantwortung für die Zukunft der Gesellschaft zu übernehmen.

Das Leitwort hat sich auch für unseren Themenbereich als tauglich erwiesen. Das Motto macht Mut zur Zukunft und motiviert zu zuversichtlicher Annahme der Zukunft mit ihren vielfältigen Herausforderungen. Weder hoffnungslose Passivität noch unpolitische Gleichgültigkeit des reinen

Bedürfnismenschen sind angemessene Reaktionen auf die Zusage und den Anspruch Gottes an den Menschen. Die erfahrungsgesättigte Zusage, dass Gott uns in die Weite führt, ist verbunden mit der Zumutung, vertraute Enge zu verlassen und sich auf – durchaus auch Angst einflößendes – Unbekanntes, auf den immer viel größeren Gott einzulassen.

### Jugend und Zukunft

Der Osnabrücker Katholikentag soll ein Forum des Dialogs mit der Jugend sein. Dieser Dialog hat schon mit der Berufung von Jugendlichen in die Programmarbeit des Themenbereichs "Unsere Verantwortung für die Zukunft der Gesellschaft" begonnen. Weitergeführt wird der Dialog von Jugendlichen, die bei den Veranstaltungen mitdiskutieren. Auf Präsenz von jungen Menschen in den Diskussionsrunden hat der Arbeitskreis bei den eigenen Podien Wert gelegt und die anderen Anbieter dazu angehalten. Es wird auch den Versuch geben, die Kommunikation zu weiten: Per Videokonferenz werden Jugendliche aus Europa sich an der Diskussion zu der Frage, was uns in Europa wertvoll ist, beteiligen und im Chat weiterführen. Erstmals ist vom gastgebenden Bistum ein Schülerwettbewerb ausgeschrieben worden. Über 3.500 Schülerinnen und Schüler der Region haben sich dadurch schon jetzt kreativ mit dem Leitwort befasst.

### Christliche Orientierung

Überschaubare Vielfalt war der dritte Eckpunkt bei der Programmentwicklung. Daher ist die Zahl der großen Diskussionsveranstaltungen auf 45 begrenzt mit einer 2/3-Mehrheit im Schwerpunkt "Verantwortung übernehmen für die Zukunft der Gesellschaft". Weil das Leitwort den Blick auf Zukunftsgestaltung lenkt, setzt das Programm konsequent einen gesellschaftspolitischen Schwerpunkt.

Der Katholikentag wird wohl nicht bisher unbekannte gesellschaftliche Herausforderungen auf die Agenda setzen. Die zahlreichen politischen, sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Herausforderungen sind bekannt und werden vielfach diskutiert. Auch bisher unbekannte Lösungen für alle in der unüberschaubaren Zahl von medialen Polit-Talk-Runden diskutierten Problemfelder darf man wohl nicht vom Katholikentag erwarten. Erwarten darf man aber Antworten auf die Frage, welche Optionen Katholiken in Deutschland in

den großen Zukunftsfragen unserer Gesellschaft haben oder noch suchen. Der Katholikentag will diese Optionen in die öffentliche Meinungsbildung einbringen. Meinungsbildung ist in Demokratien der erste Schritt zur Zukunftsgestaltung.

## **Demokratie**

Einige Schlaglichter auf die Themenschwerpunkte: Wie geht es mit der Staatsform der Demokratie in Deutschland, aber auch in anderen Ländern weiter? Dies wird die zentrale Fragestellung der Hauptveranstaltung sein und zugleich ein Bekenntnis zu dieser Staatsform. Die Impulsveranstaltung des Themenbereichs sucht nach Wegen einer Familienpolitik, die der Lebensform Familie trotz wachsender Ökonomisierung aller Lebensbereiche eine Chance lässt.

## **Globalisierung**

Das Thema "Unsere Verantwortung für die Zukunft der Gesellschaft" lässt zunächst offen, welche Gesellschaft gemeint ist. Spätestens im Zeitalter der Globalisierung ist die Verengung des Blickwinkels auf die nationale Gesellschaft ein Anachronismus. Globalisierung führt in die Weite – mit vielen Unwägbarkeiten, Gefahren und Ohnmachtserfahrungen, weil Lebensbedingungen in nicht mehr überschaubaren Räumen gestaltet werden. Daher werden viele Veranstaltungen den Blick über den nationalen Tellerrand hinaus richten. Wie wollen wir Europa gestalten? Welche Vorstellungen haben junge Menschen von dem, welche Werte in Europa wichtig sein sollen? Ist das soziale Europa eine Illusion? Darüber kann die Diskussion schon jetzt unter [www.caritas-katholikentag.de](http://www.caritas-katholikentag.de) beginnen. Welche Rolle spielt Europa in der globalen Friedenspolitik? Neben Europa stehen zwei weitere supranationale Themenfelder auf der Agenda: Klima und Frieden. Hier werden Optionen für eine gerechte Klimapolitik und für präventive Friedensarbeit abgegeben und die Frage nach militärischen Friedensmissionen diskutiert.

## **Bildung**

Auch wenn in Deutschland Bildung weitgehend in die Zuständigkeit der Bundesländer fällt; spätestens seit der Entscheidung der Kultusminister, sich an internationalen Vergleichsstudien zu beteiligen, ist Bildungspolitik in Deutschland auch global beeinflusst. Das Mega-Thema Bildung prägt

auch den Themenbereich des Katholikentags: Welche Bildung brauchen wir? Führt die Bildungspolitik post PISA zu einer Verengung von Bildung und gerade dadurch nicht zum Ziel größerer Bildungsgerechtigkeit? Welche Rolle spielen Religionen in Schulen einer multireligiösen Gesellschaft? Weitende Kontrapunkte gegen die Engführung von Bildung aus der Angst, zu den Verlierern der Globalisierung zu gehören.

An die Bildungsdiskussion schließt sich die Frage nach den Zukunftschancen junger Menschen auf dem Arbeitsmarkt an neben der aktuellen Diskussion nach dem Leitprinzip unternehmerischen Handelns zwischen Gewinnmaximierung und Schaffung von Arbeit als Lebensgrundlage.

## **Soziale Gerechtigkeit**

Die soziale Gestaltung der Gesellschaft von morgen wird aber nicht nur durch die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen geprägt. Das Miteinander von Frau und Mann, der Generationen, von Arm und Reich, von Behinderten und Nichtbehinderten, von Menschen verschiedener Herkunft und Religionen, sind weitere Themen der gemeinsamen Suche nach zukunftsfähigen Wegen wie auch Optionen von Katholiken zu den zentralen ethischen Fragen am Anfang und Ende des Lebens.

Moderne Medien werden von diesem Katholikentag mehr denn je genutzt: Vernetzung über eine Internetplattform [www.ktcommunity.de](http://www.ktcommunity.de), Chat-rooms etc. Diese Medien gehören zur Realität und werden die zukünftige Gesellschaft in einem noch ungeahnten Ausmaß prägen; daher werden auch die Themen von Medienethik und Medienerziehung in Veranstaltungen reflektiert und diskutiert.

Das gesamte Programm des Themenschwerpunktes lädt ein zur Mitgestaltung unserer Gesellschaft. Neben bewährten Formen wird es erste Versuche für neue Wege des Dialogs mit jungen Menschen geben. Diese jungen Menschen haben uns beim Schülerwettbewerb schon positiv überrascht. Daher bin ich zuversichtlich: Sie werden uns auch beim Katholikentag überraschen. Darauf freue ich mich.

*Dr. Winfried Verburg, Leiter der Schulabteilung des Bistums Osnabrück, Vorsitzender der Kommission zur Vorbereitung des Themenbereichs II*

## Hinaus ins Weite

### Gehversuche einer milieusensiblen Kirche

*Schon im ersten Semester meines juristischen Studiums habe ich gelernt: Bei der Bewertung der Erklärung einer Person gegenüber einem anderen ist auf dessen "Horizont" und seine Verständnismöglichkeit zu achten. An diese Bedeutung des "Empfängerhorizontes" werde ich oft erinnert bei der aktuellen Debatte um die Bewertung der Kirchenstudie nach den Sinus-Milieus. Wie ist der Horizont der Menschen angelegt, die kirchliche Erklärungen hören, wie sind ihre Antennen ausgerichtet, wenn sie mit "der Kirche" in Kontakt kommen, wie ticken sie, wenn sie etwas von Gottes Botschaft in der Bibel hören?*

### Ausgangspunkt Sinus-Kirchenstudie

Seit Erscheinen der Sinus-Milieu-Kirchenstudie im Jahre 2005 (vgl. Michael N. Ebertz, Geheime Anschläge. Kirche und soziokulturelle Milieus, in: Salzkörner 12/1 vom 27.02.2006) hat sich der Arbeitskreis für Pastorale Grundfragen im ZdK intensiv mit deren Ergebnissen und Umsetzungen beschäftigt, um einen Beitrag für eine differenzierte Pastoral in unserem Land zu leisten. Herausgekommen ist dabei die Publikation "Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche", die kurz vor dem kommenden Katholikentag erscheinen wird. Eine kleine Auswahl der Ergebnisse soll zur Diskussion anregen und auf das Buch aufmerksam machen, mit dem wir hoffen, einen Stein ins Wasser werfen zu können, der Kreise zieht.

### Schritte: Feuer gefangen in der Praxis

Von der Gemeinde über das Dekanat bis zum Bundesverband, vom Bildungswerk über die Jugendarbeit bis zum Bistum, von der Jugendfürsorge über eine Akademie bis zu den Orden – eine Vielzahl von Aktivitäten in Richtung der verschiedenen Milieus wurde inzwischen entwickelt. Von diesen haben wir einen Ausschnitt aufgespürt und die Verantwortlichen von zwanzig Projekten aus der Praxis um ihren Beitrag gebeten. Es ist erfreulich zu sehen, wie unterschiedlich die Frauen

und Männer Feuer gefangen haben von der Idee, "den Menschen gerechter zu werden", sich zu fragen "wie die Menschen ticken", und dann kreativ darauf zu reagieren. Es sind keine Rezepte, die aus Mainz und Troisdorf, aus Hövelhof und Frankfurt, aus Düsseldorf und Augsburg verteilt werden könnten, aber echte "Gehversuche einer milieusensiblen Kirche": "Frauen auf dem Feuerstuhl" zeigt eine Frauenwallfahrt für Postmaterielle und Experimentalisten, aus einem Dekanat wird die gezielte Vorbereitung der Kinder von Konsum-Materialisten zur Erstkommunion beschrieben, von der Veränderung des Lernprogramms und der Sprache im Horizont der Klienten wird aus der Jugendsozialarbeit berichtet, selbst die pastorale Gebäudeplanung einer Pfarrei ist mit Hilfe der Studie erfolgt.

Beim Lesen dieser Beispiele entsteht der Eindruck, dass dort das bekannte Zitat von Bischof Klaus Hemmerle verwirklicht wird:

"Lass mich dich lernen,  
dein Denken und Sprechen,  
dein Fragen und Dasein,  
damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die  
ich dir zu überliefern habe."

### Zugänge: Sozialwissenschaftlich, biblisch und pastoraltheologisch

Diese Praxis wird im Grundlagenteil mit Hilfe renommierter Autorinnen und Autoren reflektiert. Die Leser werden (noch einmal) in die Ergebnisse der Sinus-Kirchenstudie eingeführt – "als Herausforderung, neue Anschluss-Chancen zu sondieren und neue Formen der Verbundenheit zu entwickeln – in aller Ohnmacht" (Michael N. Ebertz). Wir finden die Erkenntnis, dass Jesus durch die Auswahl seiner Jünger "Vertreter von denkbar gegensätzlichen Lebensentwürfen und Gesellschaftsmodellen" vereint und seine Verkündigung als milieusensibel zu charakterisieren ist, dass der Apostel Paulus "unverkennbar strategisch" vorgegangen ist und mit seiner Missionierung "milieuübergreifend möglichst viele Menschen" erreichen wollte (so Marlis Gielen). Das macht Mut zur heutigen Umsetzung der pastoraltheologischen Aufforderungen, das Evangelium in Bezug zu setzen "zu all den anderen Milieus, die anders leben, denken und fühlen", und zu fragen, "was herauskommt, wenn man das Evangelium aus deren Perspektive betrachtet" (so Rainer Bucher). Die Kon-

sequenz "Pastoral ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der Menschen von heute ist zum Scheitern verurteilt" (so Erich Garhammer) ist unüberhörbar. Bewusst sind auch die Erkenntnisse der Milieuforschung in der evangelischen Kirche einbezogen, die nach der letzten Untersuchung sechs Lebensstile unterscheidet. Auch die Debatte in der evangelischen Kirche rührt "an grundlegende Fragen der Kirche und ihrer Ausrichtung". Es wird aufgerufen, "die Kategorie 'Lebensstil' bzw. 'Milieu' fest in den Überlegungen zur Zukunft der evangelischen Kirche zu verankern" (so Uta Pohl-Patalong).

Es gibt im Buch eine umfassende Gesamtschau über die Rezeption der Studie in unserem Land, die von etwa 400 Veranstaltungen, einer umfangreichen Darstellung in Kirchenzeitungen und allen pastoraltheologisch ausgerichteten Zeitschriften, aber auch der bemerkenswerten Reaktion in nichtkirchlichen Medien ausgehen kann. Ein Resümee daraus lautet: "Viele, wirklich viele, sind einfach motivierter und inspirierter als vorher. Sie haben Lust auf eine Kirche, die Lust hat auf Menschen, die anders sind" (Matthias Sellmann). Beiträge aus der pastoralen Planung in den Bistümern machen deutlich, wie sehr die Analyse der Lebenswelten der Menschen, die bewusste Überschreitung der Milieugrenzen der Haupt- und Ehrenamtlichen und "der Abschied von Hergebrachtem, das den Beteiligten lieb geworden ist, aber niemanden mehr lockt" (Martin Lätzel) wirklich ansteht.

"Menschen die anders sind" – das ist der Gedanke, der auch das von uns mitverantwortete Podium beim Katholikentag in Osnabrück begleitet. "Kirche auch für andere – Pastorale Wege in Milieus und Lebenswelten" wird es heißen und unsere Erkenntnisse weitergeben.

#### **Vorschlag für Positionsbestimmung des ZdK**

Nun, das Buch ist das eine. Wir möchten aber auch unsere Erkenntnisse kirchenpolitisch umsetzen, daraus eine Positionsbestimmung des ZdK insgesamt anstoßen. Mit Blick auf unsere eigenen Erfahrungen im kirchlichen Alltag, in den Diözesanräten und Verbänden sowie aufgrund der empirischen Untersuchungen gehen wir davon aus, dass sich eine "Verengungsgeschichte" anbahnt, die wir nicht einfach hinnehmen wollen. Es besteht die Gefahr, dass die Kirche für viele Men-

schen immer mehr eine sonderbare, fremde Welt wird. So riskieren wir "die schleichende Exkulturation des Evangeliums". Dem möchten wir den Aufruf entgegensetzen: "Die Kirche kann nicht Gott an den Menschen vorbei verkünden, an die sie sich wendet. Denn sie hat ihn als deren Gott zu erweisen." Wir wollen die Bereitschaft wecken, das konkrete Leben mit dem Evangelium zu konfrontieren – an allen Orten und in allen Milieus unserer Gesellschaft und Kirche.

Als Arbeitskreis möchten wir recht konkret werden:

Wir regen an, die Umbauprozesse in unseren Seelsorgeeinheiten darauf zu überprüfen, ob mit ihnen eine Sensibilität für bislang unterrepräsentierte Milieus entwickelt wird.

Wir erhoffen eine stärkere Vernetzung pastoraler Orte – vom Krankenhaus über Bildungseinrichtungen bis zur verbandlichen Caritas –, die in der Weite der unterschiedlichen Milieus in unserer Gesellschaft tätig sind.

Wir empfehlen, in den Seelsorgeräumen Schritte ins Weite zu tun. Das geschieht, wenn bisherige Tätigkeit deutlich reduziert und dafür ein konkretes Projekt "milieusensibler Pastoral vor Ort" entwickelt und ein konkretes Projekt "Neue Orte für jene, die uns fremd werden" gestartet wird.

Wir sind gespannt, wie mutig wir im ZdK diese Schritte anstoßen können. Eins dürfte jedoch klar sein: An einer differenzierten Pastoral, orientiert an den "Horizonten" der Menschen von heute, werden wir nicht vorbeikommen. Ein Beitrag im Buch ist überschrieben: "Der Wurm muss dem Fisch schmecken, nicht dem Angler". Das gehörte schon immer zum richtig verstandenen Auftrag der Menschenfischer, zu denen Jesus seine Freunde berufen hat (vgl. Mt 4,19).

*Hans-Georg Hunstig, Rechtsanwalt und Notar,  
Sprecher des ZdK für "Pastorale Grundfragen"*

Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche. Herausgegeben von Michael N. Ebertz und Hans-Georg Hunstig im Auftrag des Arbeitskreises "Pastorale Grundfragen" des ZdK, Echter-Verlag Würzburg (erscheint im April 2008), ca. 150 Seiten, ca. 12,80 Euro

## Ein Mann der "radikalen" Mitte

### Zum Rücktritt Kardinal Lehmanns vom Vorsitz der Deutschen Bischofskonferenz

Auch wenn wir wussten, dass Karl Lehmann seit langem das Konto seiner körperlichen Leistungsfähigkeit überzog und es im Interesse seiner Gesundheit dringend nötig war, kürzer zu treten, so hatten doch wohl nur wenige mit seinem Rücktritt vom Vorsitz der Deutschen Bischofskonferenz gerechnet. Zwei Jahrzehnte lang stand er für die Katholische Kirche in Deutschland. Ein Amt, das manche gern auf die Leitung von Vollversammlungen und von Sitzungen ihres Ständigen Rates sowie vielleicht noch auf einige Pressetermine reduziert sähen, füllte er mit der Kraft seiner Persönlichkeit und mit der Weite und Tiefe seiner Kenntnisse. Durch ihn war die Katholische Kirche in der deutschen Öffentlichkeit präsent und respektiert. Allerdings sahen sich einige durch Karl Lehmann nicht repräsentiert, und manche meinen sogar, die katholische Sache wäre bei ihnen in besseren Händen. Auf der Waage der theologischen Argumente und des katholischen Wirklichkeitssinns haben seine Worte und Gedanken allemal das größere Gewicht. Die große Mehrheit der deutschen Katholiken verstand und versteht Karl Lehmann und fühlt sich von ihm verstanden.

### Nüchterner Realismus und präzises Denken

Als junger Theologe hat er den Aufbruch des nicht mehr rückholbaren II. Vatikanischen Konzils erlebt, und er hat seine Begeisterung für diesen Frühling der Kirche nicht vergessen und nicht zurückgenommen. Nüchterner Realismus und präzises Denken bewahrten ihn vor dem Irrtum, nach dem Konzil gäbe es immer schönes Wetter für die Kirche. Darum rief er auch, nur weil es kalt wurde, nicht nach dem alten Hut und griff nicht nach den abgelegten, weil fadenscheinig gewordenen Mänteln. Der Theologieprofessor ist Forscher und Lehrer und zugleich ein Mann der Tat. Als Mitglied des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und der Gemeinsamen Synode in Würzburg mühte er sich, die weiterweisenden Gedanken des Konzils in die alltägliche Praxis der Kirche umzusetzen. Das Wort von der Kirche als dem pilgernden Volk Gottes ist ihm keine blutlee-

re Metapher, sondern Licht und Wegweisung durch dunkle und helle Zeiten. Gegenüber dem Anspruch einer angeblich unaufhaltsamen Säkularisierung blieb er glaubensfroh und zuversichtlich; gegenüber den verlockenden Tönen von einer Renaissance der Religion ist er nüchtern und skeptisch. Karl Lehmann ist ein Mann der Mitte, nicht einer Mitte des bequemen und farblosen Opportunismus, sondern einer Mitte, die er selbst "radikal" nennt, weil sie ihre Wurzeln mitten im Glauben hat und Argumente aus Vernunft und Erfahrung zu nennen weiß.

### Unterschiedliches und Gegensätzliches abwägend

Persönlich lernte ich Karl Lehmann im Jahre 1990 kennen. Unvergesslich ist mir seine nachdenkliche Predigt in der Berliner Marienkirche am 3. Oktober 1990. Im Verlauf der nächsten Jahre begriff ich, warum so viele sein Wirken im schwierigen Amt des Vorsitzenden der Bischofskonferenz mit Achtung, Verständnis und Sympathie begleiteten und in ihm, obwohl er erstaunlich lange nicht zum Kardinal ernannt wurde, den unbestrittenen Repräsentanten der Katholischen Kirche in Deutschland sahen. Als Präsident des Zentralkomitees erlebte ich ihn als einen Menschen, der nicht nur mit hoher Kompetenz urteilt, sondern auch in belastenden Situationen Unterschiedliches und Gegensätzliches gegeneinander abwägt. Dem Gesprächspartner tritt er vertrauensvoll und mit großer Offenheit entgegen. Am Anliegen der Ökumene hält er unbeirrbar fest. Karl Lehmann hat dennoch während seines Vorsitzes auch viele bittere Erfahrungen machen müssen. Die schmerzlichste war wohl die Weisung aus Rom, das kirchliche Engagement in der Schwangerschaftskonfliktberatung zu beenden. Traurig bleibt auch, dass er im Herbst 2007 die Mehrheit seiner Amtsbrüder nicht für das Projekt eines Pastoralen Zukunftsgespräches zu gewinnen vermochte, das die Repräsentanten der Bischöfe und des ZdK in der Gemeinsamen Konferenz in einem längeren Dialog entwickelt hatten. Wenn sich Kardinal Lehmann nun auf seine Aufgaben als Bischof von Mainz konzentriert, bleibt er uns gleichwohl erhalten. Er ist nicht zu übersehen und nicht zu überhören.

*Prof. Dr. Hans Joachim Meyer, Präsident des ZdK*